

Breslauer Beobachter.

Nr. 174.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Sonnabend,
den 1. November.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **zwei Pf.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **zwei Sgr. vier Pf.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.



**Elfter
Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 62 Nrn., sowie alle künftl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Anserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Madelina.

(Fortsetzung.)

Sie blieb an der Thüre stehen und folgte mit ihren Blicken der sich in die Ferne verfliehenden Gestalt ihres Vaters, dessen weiße Locken um das röthliche Gesicht flatterten und während er dreimal sich nach seiner Tochter zurückwandte und ihr zärtlich mit der Hand zuwinkte, fühlte sie sich versucht, ihn zurückzurufen und so dem Zusammentreffen mit Joseppa vorzubeugen. Sie wich nicht von der Thüre, bis die Gestalt ihres Vaters gänzlich ihren Blicken entschwunden war; als sie wieder in ihre Wohnung zurückkehrte, fing sie an zu weinen, gleich als wenn ihre Trennung von dem Vater von längerer Dauer sein würde, statt daß sie, wie sie wähnte, nur wenige Stunden währte.

Joseppa kam erst den Nachmittag und schien bei seiner Ankunft heftig bewegt und voll Unruhe. Er suchte diese auffallende Stimmung Madelina zu erklären, indem er vorgab, daß er sich die Gewißheit verschafft von dem Plane Vitelli's, Madelina unverzüglich zu einer Heirath mit Thomafo zu zwingen, und er mußte durch seine klugen Vorstellungen das einfache, arglose Mädchen zu dem Glauben zu bringen, daß ihr einziges Rettungsmittel in der Flucht mit ihm läge. Seine leidenschaftlichen Schilderungen gewannen bald das aufrichtige, edle Gemüth des Mädchens; doch erst, nachdem er ihr wiederholt versichert hatte, daß nach ihrer Verheirathung der Vater andern Sinnes werden und sie mit aller frühern Liebe wieder aufnehmen werde, gab sie ihre Bestimmung zur Flucht mit ihm.

Während sie die wenigen nöthigen Vorbereitungen machte, war ihr charakterloser Liebhaber seinerseits auch nicht müßig. Mit Hilfe eines Instruments, mit welchem er sich versehen hatte, erbrach er den Koffer, in welchem Giovanni sein Geld verwahrte, und nahm Besitz von dessen Inhalt; er verbarg sorgfältig seinen Raub vor der armen, betrogenen Geliebten. Er hielt ein Pferd bereit, auf das er Madelina hinter sich setzte, welche die glückliche Heimath ihrer Jugend mit manchen Thränen und Segenswünschen verließ, die sie für den Vater aussprach, den sie verließ. Ihr Weg führte an dem Kirchhofe vorbei, wo die Mutter des weinenden Mädchens begraben lag, dessen Thränen von Neuem strömten, als sie das weiße Kreuz mit dem welken Blumenkranze erblickte, welches den niederen Grabhügel bezeichnete.

„Laß' uns hier verweilen, theurer Joseppa, denn noch nie ging ich bis jetzt an diesem Orte vorüber, ohne zu beten für die Seelenruhe derjenigen, die mir so theuer war, derjenigen, die vielleicht jetzt mit Schmerz auf ihr unwürdiges Kind herabsieht.“

„Nein, es ist unmöglich für uns, jetzt inne zu halten,“ entgegnete Joseppa, „bald, sehr bald, theure Madelina, werden wir hierher zurückkehren, nachdem wir am Altare uns die Hände gereicht, und alsdann werden wir ihren Segen auf unsern Bund herabsehen. Jetzt hier zu verweilen, hieße uns der Aufmerksamkeit und den bösen Zungen Aller aussetzen, die uns zu Gesicht bekommen könnten; wir müssen daher unverzüglich weiter eilen auf unserer Flucht.“

Mit diesen Worten trieb Joseppa sein Pferd vorwärts, während das zitternde, weinende Mädchen sich an ihn klammerte, das Herz von Gefühlen bewegt, die jedes andere verdrängten: von Reue und Leid über ihre Flucht aus dem Vaterhause und von Liebe, von leidenschaftlicher Liebe gegen den, von welchem sie sich zur Flucht verleiten lassen.

„Rehrt mein Vater zurück und findet seine Madelina nicht, ihn zu bewillkommen und zu umarmen,“ pflegte sie zu ihrem Geliebten zu sagen, „wie bitter wird dann seine Täuschung sein!“

„Und wenn der Geß Thomafo keine junge Braut findet, die seiner harzt, wie groß wird dann sein Verdruß sein!“ pflegte Joseppa zu erwidern, wohl wissend, daß er nur dadurch, daß er das verhaßte Bild in der Seele des Mädchens gegenwärtig erhielt, das Gewissen beschwichtigen konnte, welches bereits den Frieden ihres Herzens störte; denn so innig sie auch Joseppa liebte, so würde sie doch nimmer mit ihm geflohen sein, hätte er sie nicht zu überreden gewußt,

daß ihr Vater entschlossen sei, sie mit dem alten Thomafo zu verheirathen, woran indessen, wie kaum zu bemerken nöthig sein wird, Vitelli nie im Entferntesten gedacht hatte. Sie hielten nicht an auf ihrer Flucht, bis sie Velletri erreicht hatten, wo die Trauung vollzogen wurde und von wo aus Madelina einen Boten abzuschicken wünschte, um den Akt ihrem Vater anzuzeigen und um die Erlaubniß zur Rückkehr anzuhalten. Als ihr Gatte diesen Wunsch gewährte, gab sie ohne Rückhalt sich dem Glücke der Gegenwart hin und sanguinischen, romanhaften Hoffnungen der Zukunft.

Die liebende Braut verschwendete nun an ihren Geliebten all' jene Zärtlichkeit, deren Offenbarung jungfräuliche Scham bis jetzt noch zurückgehalten hatte und indem sie mit ihren Fingern in dem dunkeln Lockenhaar ihres Gatten wühlte und mit liebebeglühendem Blicke ihm in's Antlitz schaute, flüsterte sie, daß es nur noch der Gegenwart ihres Vaters bedürfte, um sie zu dem glücklichsten Geschöpfe auf Erden zu machen. Sie bemerkte mitummer, welcher den Himmel ihres Glücks umwölkte, daß jede Erinnerung an ihren Vater Joseppa zu mißfallen schien; und wenn sie ihm deswegen sanfte Vorwürfe machte, so sagte er ihr, daß es seine Eifersucht erzeuge, zu finden, daß sie noch häufiger an einen andern denke, als an ihn, und daß seine (Joseppa's) Gegenwart ihr zu ihrem Glücke nicht genug sei.

Diese Ausrede flößte ihr wieder Vertrauen ein und sie entgegnete ihm, indem sie seine Hand fest und zärtlich drückte: O, Joseppa, wie oft machte ich mir, da ich noch bei meinem Vater war, Vorwürfe darüber, daß ich gegen seine Liebe unempfindlich war und nur an Dich dachte! Nun, da Du mein bist, da nichts als der Tod uns trennen kann, muß Du mir vergeben, daß sein theures Bild meiner Seele beständig vorschwebt. Doch werden wir bald mit ihm vereinigt und dann wird in diesem Herzen nur noch Raum sein für Glück und Seligkeit; denn in Vereinigung mit einem so lieben Gatten und einem so theuren Vater, kann ich keinen Schmerz, keine Sorge fühlen.“

Hätte Madelina sehen können, was während dieser Reden in der Seele ihres Gatten vorging, wie würde sie vor dessen Umarmungen zurückgebebt sein und schauernd dessen Hände von sich gewiesen haben, da sie dieselben nun mit aller Innigkeit einer schwärmerischen Braut an ihr Herz drückte!

Am nächsten Tage kehrte der Bote von Albano mit der erschrecklichen Nachricht zurück, daß Madelina keinen Vater mehr habe. Er und der alte Thomafo, welcher ihn auf dem Gange nach Rom begleitete, um, gleich ihm die Produkte seiner Meierei zu verkaufen, waren auf der Landstraße beraubt und ermordet worden; und man hatte Soldaten in die Gebirge abgesandt, um den Räubern nachzuspüren, von welchen man vermuthete, daß sie den Mord vollbracht.

Es wäre ein vergebliches Bemühen, die Angst und Verzweiflung der unglücklichen Madelina zu schildern. Sie klagte sich in den bittersten Ausdrücken an, da sie selbst das Unglück dadurch herbeigeführt, daß sie ihre Heimath verließ; und sie zog sich noch von Seiten ihres Mannes die härtesten Vorwürfe zu, als dessen Vorstellung, daß die Unthat auf gleiche Weise verübt worden wäre, ob sie sich in ihrer Wohnung nahe Albano befunden, oder auf der Straße nach Velletri, — sie nicht überzeugen konnte, daß ihre Flucht mit dem unglücklichen Ereigniß in gar keiner Beziehung stünde. Sie bestand darauf, sogleich heimzukehren, damit sie Alles sehen könnte, was ihr noch von ihrem armen Vater übrig geblieben, und sie bestand mit solcher Leidenschaftlichkeit darauf, daß Joseppa ihr wider Willen nachgab, offenbar beunruhigt durch die argwöhnischen Blicke der Leute um ihn, welche sein Widerstreben zu befremden schienen. Die Heftigkeit des Schmerzes Madelina's erweckte in der Brust ihres gefühllosen Gatten eher Unmuth und Widerwillen, als Theilnahme und Mitgefühl.

„Bin ich nicht noch immer Dein?“ pflegte er zu sagen, aber mehr mit dem Ausdrucke des Vorwurfs als des Trostes; wobei das unglückliche Mädchen stets nur des Vaters gedachte, den sie verloren und der von dem Dolch eines Banditen getroffen worden.

„Ich fühlte mich glücklich und lächelte, während sie ihn mordeten!“ fuhr sie

Jammernd fort. „O, Vater, theurer Vater! Wie wenig dachte ich, als Du Dich dreimal nach mir zurückwandtest und ich an der Thüre stand, daran, daß ich Dich nie wiedersehen würde! Hatten sie kein Mitleid mit Deinen grauen Haaren; mit den theuern, ehrwürdigen Locken, welche ich so oft mit Küffen bedeckte!“

Das düstere, ernste Aussehen Joseppa's scheuchte sein unglückliches Weib zurück, wenn sie an dessen Brust weinen oder sein Mitgefühl suchen wollte; und nun ward ihr zum erstenmale die schmerzliche Ueberzeugung, daß sie in ihrem Geliebten nie den Mann finden werde, welcher ihr herzliche Theilnahme schenken und sich bemühen würde, sie in irgend einem Leiden des Lebens, das sie befallen könnte, zu trösten und ihr Linderung zu verschaffen.

„Wenn er,“ rief sie ferner aus, „schon jetzt, da ich erst wenige Stunden seine Vermählte bin, meinen Jammer und Noth mit solcher Gleichgültigkeit und Kälte ansehen kann und an meinem Schmerze, daß ich den theuersten, besten Vater verloren, keinen Theil zu nehmen vermag, so kann er unmöglich ein menschlich fühlendes Herz haben! O, geliebter, theurer Vater, Du warntest mich, doch ich war taub gegen Deinen Rath — den letzten, welchen Du Deinem unglücklichen Kinde gabst!“

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das meublirte Zimmer.

Madame K., die als Mamsell lange in Schlafstelle gelegen, und angeblich sich vom Schneidern ernährt hatte, brachte, bei ihrer Verheirathung mit einem würdigen Barbiergesellen, diesem einige hundert Thaler in die Wirthschaft, die sie, der Himmel mag wissen, auf welche Weise, trotz ihrer Mode- und Tanzbodensucht, von ihrem Erwerbe sich erspart hatte. Madame war damals und ist auch noch jetzt nicht häßlich; es war deshalb gewissermaßen unerklärbar, welche Gründe sie bewogen haben könnten, ihre Gunst gerade an einen armen und noch obenein läderlichen Teufel zu verschenken.

Genug, es geschah, und der Erkoernte fühlte sich dadurch dermaßen geehrt, daß er es von diesem Zeitpunkte an unter seiner Würde hielt, ferner mit dem Barbiersacke unter dem Arme in den Häusern umher zu traben. Scheermesser und Seifenkrum wurden über die Seite geworfen, der neue Haushalt standesgemäß eingerichtet, und von dem Vorhandenen das schönste Schlaraffenleben begonnen.

Ein Jährchen — und das Kapital war, bis auf das letzte Hundert, aufgezehrt. Durch diesen Umstand kam Madame zur Besinnung, und ermahnte ihren Ehegenossen, nunmehr auch wieder an neuen Verdienst zu denken. Bisher hatte das Pärchen fried- und einträglich mitsammen gelebt, jetzt aber brach die Sturhlos. Es regnete Vorwürfe, Schimpfwörter, Schläge; — und der Herr Gemahl, an das Faulenzen gewöhnt, bequeme sich dennoch nicht, das Seifbecken von Neuem zu ergreifen.

Da gerieth Madame auf den vortrefflichen Einfall, eine ihrer schön meublirten Stuben zu vermieten. Dem Beschlusse folgte eine enthusiastische Verschönerung, und derselbe ward sogleich ins Werk gesetzt. Ein alter Bekannter von Madame ließ sich bereitwillig finden, das Zimmer gegen eine enorme Miete zu übernehmen, wonach Alles wieder ins alte Geleise trat.

Dessen ungeachtet aber erhoben sich nach einiger Zeit neue Streitigkeiten, nur mit dem Unterschiede, daß die Parteien gewechselt hatten, und der Bartsheerer dem Bewohner seines meublirten Zimmers feindlich gegenüber stand. Madame blieb dabei völlig neutral. — Doch traten die offenbaren Befehdungen auch nur dann ein, wenn Herr K. der Branntweinsflasche ein wenig zu stark zugesprochen hatte, bei welcher Gelegenheit er seinen Gegner beschuldigte, derselbe vermehrte unbefugter Weise seinen ohnehin schon sehr ansehnlichen Kopfsuß; — wogegen sonst in der Regel das freundschaftlichste Verhältniß zwischen beiden statt fand.

In der zuletzt gedachten Verfassung befindet sich das Kleeblatt gegenwärtig noch. — Wir wollen den Ausgang erwarten, und zu seiner Zeit das Nähere berichten.

Der Schlaf.

(Ein Schlafpüßchen für Freunde desselben.)

Der Schlaf ist jener raffinierte Gaubieb, der den Augenblick gut abzuwarten weiß, um uns unbemerkt eine Lebensstunde nach der andern hinwegziehen zu können; er ist der Sohn der körperlichen Anstrengung, oft der Sohn der Langweile, in beiden Fällen aber ist er ein willkommenener Gast. Er ist nicht, wie ihn die Welt erklärt, langweilig, denn in Gesellschaft mancher sehr geistreichen Dame schläft man ein, beim Schlafe hingegen schläft man nicht ein, sondern aus; daher ist das zweckmäßigste Mittel gegen den Schlaf der Schlaf selbst, weil man desto munterer wird, je besser man ausgeschlafen hat. Das Bestreben des Schlafes, recht kurzweilig zu sein, ist am besten daraus ersichtlich, daß er sehr

gerne und emsig in den Bilderbüchern der Träume blättert, und uns manche drollige Scene sehen läßt.

Er ist ein gar jovialer Patron, der seine Freude daran hat, Andere necken zu können; denn in geistreichen Gesellschaften, wo es recht still hergeht, schleicht er sich sehr häufig ein: zupft manche Dame beim Kinn! läßt sie mit dem Köpfechen nicken, oder wirft sie sogar zur großen Belustigung der Anwesenden vom Sessel herunter. Manchen Philosophen, der durch metaphysische Grübeleien seiner Macht trogen will, stößt er voll Indignation die Nase in das vortliegende Buch. Uebrigens ist er ein sehr gelassenes, stilles, gutmüthiges Wesen, das man mit dem Brausepulver der Leidenschaften und Gemüthsbewegungen sehr leicht vertreiben kann; zuweilen aber, wenn er sein Köpfechen aufsetzt, leistet er ihnen Widerstand, und — überwältigt sie.

Er ist ein sehr großer Freund des Magens; hat sich dieser beim Mittagmahle vorräthige Arbeit gesammelt, so wendet er sich nicht selten an den Schlaf folgender Bitte: „Du, ich will Ruhe haben, damit ich ungestört das Verdauungswerk vollbringen kann, stelle sie her!“ Und sogleich überrumpelt dieser unsere Glieder, legt auf sie gewichtige Massen, und drückt uns die Augen zu; endlich stimmt er, um uns noch mehr von unserer Umgebung abzuwenden, sein einschlärrendes Lied an — er schnarcht.

Daß der Schlaf sehr gesucht werde, ersieht man aus unsern Schlafbeförderungs-Anstalten, Alles beiefert sich, um uns das süßeste Vergnügen des Schlummers zu gewähren, Poeten dichten, Romanenschreiber schreiben, Verliebte schwärzen von ihren Geliebten, man versammelt sich zu Unterhaltungen aller Art, die Mediziner und Kräuterfiedler zerbrechen sich die Köpfe, um neue Schlafpulver und Schlaftränken zu erfinden, und alle diese Bestrebungen haben den glücklichsten Erfolg.

Gegen den Schlaf hat man noch kein Mittel gefunden. Hält man ihn gleich Tagelang ferne, so macht er nur noch heftiger Anfälle auf unsere Augen, und ruht nicht eher, bis er sie uns mit seiner mohngetränkten Binde geschlossen. Man kann daher das, was von seinem Bruder — dem Tode, gilt, auch von ihm mit Recht sagen: Gegen den Schlaf ist kein Kraut gewachsen.

Die Aerzte wollen uns alle zu Siebenschläfern machen. Kaum wälzen wir uns einige Minuten länger als gewöhnlich in den Federn, so kreischen Sie uns gleich ins Ohr: Sieben Stunden geschlafen zu haben, ist genug. Die Grausamen! Sie machen keinen Unterschied der Person, wollen den Kummerbeladenen und Frohen zu derselben Regel zwingen. Jenen lassen durch's ganze Leben schlafen, tief schlafen, denn sein Leben ist selbst ein beängstigender Traum, und es ist für unsere Ruhe besser, solche Träume im Schlafe, als im Wachen zu haben; diesen aber lassen gar nie schlafen, weil sein Leben selbst der beseligendste Traum ist, welchen man lieber im Wachen als im Schlummer träumt.

Im Schlafe kömmt das Glück, heißt es. Dieses Sprichwort lasse ich aber nur dann gelten, wenn an die Schlafstätte des Unglücklichen der Tod kömmt, und seinen Bruder Schlaf ablöset. Auch dann will ich es gelten lassen, wenn an das Lager sicherer Leidenden ein Frauenzimmerchen schleicht, und ihnen den Friedenskuß giebt — Hygiea.

Ein anderer Rock — ein anderer Mensch.

Mach' Ehre dem Rock, den Du trägtst, ist ein klarer, kräftiger Ausdruck, den Niemand mißverstehet, und der, besonders im Kriegerstande, von der Uniform gebräuchlich, lebendig den Geist bezeichnet, welcher einen Soldaten befehlen soll. Das Vorrecht, mitten im Frieden vorzugsweise bewaffnet einhergehen zu dürfen, gebietet Zucht und Mäßigung; es hastet, so zu sagen, daran eine gemeinsame Verbindlichkeit, nichts zu thun, was den Nationalfarben zur Unehre gereichen möchte. Denke an den Rock, den Du trägtst — denk' an Dein Port'epée, an Deine Epaulette's, an Dein Eschako — muß es jedesmal einen ehrliebenden Krieger wie in die Ohren schallen, wenn ihn etwa die Lust anwandelt, sich irgend einer Handlung zu überlassen, welche der anhabenden Uniform unwürdig wäre. — Dieser Einfluß des Kleides erstreckt sich weiter, als man denkt; die Welt ist voll von Leuten, die lumpig und schlampig im Negligee, gar anständig werden im schwarzen Frack; die sitzig sind zu Fuß — und verschwenderisch zahlen, wenn sie einen Kaluder zur Fahrt nach Dswitz gemiethet hatten.

Sehe einmal am Sonntag im W. schen Lokale jenen eleganten Herrn mit seiner Shawlbehangenen Dame so vornehm dastehen bei seiner Portion schlechtem Caffee und theurem, deshalb aber nicht bestem Bier — möchte man nicht denken, es sei wenigstens ein schuldenfreier Hausbesitzer aus der Albrechts- oder sonstigen Straße? — die goldne Uhr, die vornehmen Manieren, für den Ungeübten wenigstens, lassen es glauben. — O ja! Gehe man nur Montag am Nachhose vorüber, und sehe da den schmutzigen Burschen in Jacke und Zubehör mit seinem Kollegen bei der Pulle, Zoten reisend, oder in gesteigerter Geistestemperatur bei einer Faustcollation — und ist es anders als unser Elegant von Gestern, der sich so etwas nie erlauben würde, wenn er in dem rohen gemeinen Kostüm nicht einen vollgültigen Erlaubnisbrief zu jeder Gemeinheit erblickte.

Da kommen fünf bis sechs vortreffliche junge Bierengel Arm in Arm die Promenade entlang, niederrennend Alles was im Wege ist, wie eine Armeekolonne auf dem Schlachtfelde. Der linke Flügelmann, der, weil er fleißig alle Leute absichtlich anrennt, ein Flegelmann heißen könnte, im meergeünten Englischen, laßt à la Don Juan, süßliche Phrasen und weißt lächelnd die weißen Zähne und spricht: Ich sage Dir — sie sang vortrefflich, delicioso! — Die Rede

ist nämlich von Mamsell Morgen, und der lange Gentleman in der Mitte hatte behauptet, daß Mamsell Geste den Vorzug verdiene; — und das ganze Rudeel zieht hin im pompösen Paradeschritt, scherzend, lächelnd, blickewechselnd, ohrenflüsternd, gerade so, wie man es an der vornehmen jungen Welt meint gesehen zu haben — mit einem Wort, man ist ein Schmuck der Promenade, man ist würdig seines — Schneiders.

Unglaublich ist die Wirkung, die der Rock macht auf den Mann, der ihn trägt. Vom Bürgermeister in Krähwinkel an, bis zu den Bürgermeistern aller Art, welche sich in die Herrschaft der Erde theilen, jeder sieht auf seiner Leitersprosse auf den Schnitt seines Kleides, auf die Stickerei seines Kragens u. s. w. Schmach dem, der sich einen Schritt weit von dem Anstand erlaubt, welchen ihm jene vorschreiben.

Noch gewaltiger ist aber die Wirkung des Rockes auf die Menge, welche sich gewöhnlich vor ihm in den Staub wirft oder umgekehrt denselben in den Staub tritt, gleichgültig dafür, ob der Mann seines Rockes werth sei oder nicht. Wenn das Kapitel der Röcke, Hüte, Kappen, Kragen und Mäntel verschiedener Farben und Formen nicht für uns ein glühender Boden wäre, es müßte ein Vergnügen sein, alle diese Respectträger eine chronologische Revue vor uns passieren zu lassen; wir begnügen uns daher, den Gegenstand den Lesern zu eig'nem Nachdenken zu empfehlen, und erinnern sie an das alte Sprüchwort: Man empfangt die Leute nach ihrem Kleide und entläßt sie nach ihrem Verdienst.

Wie man beim Kartoffeln-Einkauf geprellt werden kann

(Zur Warnung.)

Vor einigen Tagen kaufte ein hiesiger Bürger von einem Bauer aus dem 1 Meile von Breslau gelegenen Dorfe K. acht Sack Warschauer Kartoffeln à 16 Silbergroschen, ließ dieselben vor sein Haus fahren, und von dem Landmann in den Keller tragen. Vor den Augen der Gesellen schüttete nun der ehrliche Dorfbewohner die Kartoffeln, die er Sackweise vom Wagen holte, aus, und legte die geleerten Säcke zusammen. Als er 7 Sack ausgeschüttet hatte, sagte er, es seien noch einige Kartoffeln, die herausgefallen wären, auf dem Wagen, dieselben gehörten gleichfalls dazu, sie möchten daher geholt werden. Dies geschah, und nun wollte sich der Bauer, der das Geld bereits in der Tasche hatte, empfehlen. Aufmerksam gemacht, daß er erst 7 Sack ausgeschüttet habe, behauptete er, dies sei nicht wahr, und zählte zum Beweise die Säcke, deren — o Wunder! — wirklich acht waren. Der Bürger und seine Gesellen trauten ihren Augen nicht, und forderten den Verkäufer auf, die Kartoffeln nochmals einzumessen, wo sich dann die Zahl der entleerten Säcke wohl ergeben würde, allein der Bauer ging darauf nicht ein, sondern setzte sich auf seinen Wagen, und fuhr davon. — „Irrer ist menschlich,“ dachte der Bürger, und somit können sich die Gesellen wohl auch versehen haben, leider aber zeigte es sich beim Nachmessen, daß wirklich nur 7 Sack da, und die Leutchen betrogen waren, was nur dadurch möglich war, daß der durchtriebene Flurbewohner in einen der sieben Säcke zu den Kartoffeln einen leeren Sack practicirt hatte, der durch eine geschickte Wendung den schon entleerten Säcken beigelegt wurde. — Der Bürger schrieb an den Bauer nach K., und stellte ihn über den offenbaren Betrug zur Rede, allein Jener antwortete, er möge thun, was ihm beliebt, er habe richtig abgeliefert. — Es steht dahin, ob bei sobenannten Umständen eine gerichtliche Klage etwas fruchten wird, — wenigstens weiß aber der Bürger, wie Einem zu Muthe ist, wenn er von einem Landbewohner, wo Sittenreinheit und Biederkeit zu Hause sein soll, mit sehenden Augen betrogen wird. — Auch eine schöne Erfahrung!

(14)

Prozess-Leiden.

Denkt man an euch, ihr giftigen Prozesse,
Besüßt uns Furcht und Graus,
Denn quetscht ihr nicht uns mit Frau Themis Presse
Die besten Säfte aus? —

Laßt euch einmal bei Lichte recht betrachten,
Weß Geistes Kind ihr seid,
Und wer dann nicht beschließt, euch zu verachten,
Ist wahrlich nicht gescheut.

Aus Gift und Galle seid ihr ja entsprossen,
Und macht die Beutel leer,
Und ist auch grade Blut euch nicht geflossen,
Doch — Zinte desto mehr.

Haß, Geiz und Nachsicht band euch einst der Teufel
Zum Pathenpennig ein;
Und darum unterliegt es keinem Zweifel,
Ihr müßt gehässig sein! —

Vom Anfang bis zu eurem sel'gen Ende,
Glaubt mir, Erfahrung spricht's,
— Zu wem sich auch der gute Ausgang wende, —
Taugt ihr den Teufel nichts.

Ja! — ein Vergleich ist tausendmal mir lieber,
Sei er auch noch so schlech.
Ihr zehrt uns aus, ja, wie ein schlechtes Fieber,
Nach Urtheil und nach Recht.

Da kommt er her, der Mann mit blankem Schilde
Und bringt die Citation;
Beklagter gleicht dann einem Sammerbilde,
Denkt er — der Execution.

Will im Termin er lieber nicht sich stellen,
So mehrt dies seinen Gram;
Denn seht, man eilt, ein Urtheil jetzt zu fällen,
In Contumaciam.

Und dieses ist der schrecklichste der Schrecken,
Für jeden Erdensohn;
Denn nun beginnt Frau Themis ihn zu necken,
Mit — Execution.

Der Executor kommt, dies zu verkünden,
Und giebt drei Tage Frist;
Dann kommt er wieder, und wird Alles finden,
Wenn was zu finden ist.

Dann schreibt er auf, den Kessel und den Ziegel,
Im Inventarium,
Und legt darauf sein unverleslich Siegel;
Und sind drei Tage um,

Dann läßt er euch, trotz euren lauten Klagen,
Sans rime et sans raison,
Die Sachen fort und zum Gerichte tragen,
Der grimmige Patron.

Nun ist's an euch, zu bitten und zu laufen,
Daß man euch Nachsicht schenkt,
Die sieben Sachen wird man sonst verkaufen,
Eh' ihr es selber denkt.

Doch wenn der Mann vergeblich zu euch rennte,
Und sand das leere Nest,
Und kein Objekt — bringt ohne Komplimente
Er schnell euch zum Arrest.

Und wollt ihr wirklich im Termin euch stellen,
Dann saßt euch in Geduld,
Dann müßt ihr oft, daß euch die Dhren gellen,
Ob angeklagter Schuld

Vom Kreditor gar spize Reden hören.

Der Refrenarius
Muß nun zwar wohl dergleichen Dingen wehren,
Doch immer giebt's Verdruss.

Wird ein Vergleich zu Protokoll genommen,
Glaubt nicht, das Ding sei aus;
Man wird nun mit der Kostenrechnung kommen,
Die schickt man euch ins Haus.

Ihr zahlt Gebühren, Stempel, Siegel, Seide,
Und seid am Ende froh,
Kommt ihr dabei nicht auf die theure Kreide
Beim Mandatario.

Seht ihr zuletzt, nach ausgeleerter Tasche,
Das Ding bei Lichte an,
Dann hättet ihr, bei wohlgefüllter Flasche,
Weit besser d'ran gethan,

Mit eurem Gegner den Vergleich zu schließen,
Nun, macht's nur künftig so!
Die Sporteln sollen in den Magen fließen
In dulci júbilo,

Drum, lieben Leute, hört, und laßt euch raten,
Glaubt, was Erfahrung spricht:
Flieht die Justiz, flieht jeden Advokaten,
Und — prozessiret nicht! —

Chronik.

Ein schauderhaftes Verbrechen

wurde in Stopfenheim, Batern, begangen. Ein Mädchen, welches von einem Ehemanne ein Kind hatte, trug dieses in den Wald bei Theitenhofen und hängte es an einen Baum. Nach drei Wochen erst wurde das Kind, von den Vögeln ganz zerhackt aufgefunden. Die Rabenmutter wurde unter vielem Anlauf von Menschen mit Begleitung dreier Gensdarmen in das Gefängniß zu Ellingen gebracht.

Zur Warnung.

Ein trauriger Vorfall ereignete sich dieser Tage in Ofen in der Fischerstadt. Ein kleines dreijähriges Judenmädchen lief im Hofe umher, als eine große Hauskaze auf sie zusprang, und sie zuerst in die Lippe, dann in die Brust, und in den Arm biß. Auf das Geschrei des Kindes rannte die Magd eiligt herbei, doch auch diese erhielt einen Biß in die Hand; dann lief das wüthende

Thier auf die Straße, wo es von den Nachbarn getödtet und in die Donau geworfen wurde. Ob die Kaze wirklich von der Wuth befallen war, wissen wir noch nicht; doch glaubt man, dieselbe sei dadurch so sehr gereizt worden, weil man kurz vorher alle ihre Zungen in die Donau geworfen.

Ein chinesisches Schachspiel.

Ein junger, reicher Engländer, Herr Horrook, dessen Familie in Weimar ansäßig ist, kam unlängst nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Indien nach Weimar wieder zurück. Unter einer Menge interessanter Natur- und Kunstprodukte, welche dieser junge Mann mitgebracht, ist ein wundervoll gearbeitetes Schachspiel aus China besonders merkwürdig. Das Brett ist aus schönem, wunderbare Marmorfarben spielenden Holzmosaik verfertigt, und die Figuren aus Eisenbein höchst kunstreich geschnitten. Sowohl die Königinnen als die Könige und die Bauern, kurz alle Figuren des Spieles, mit Ausnahme des Königs, stellen Chinesen vor, der König aber ist ein meisterhaft gearbeiteter Napoleon! Das ganze wahrhafte Kunstwerk ist von Horrook zu einem Geschenke für den Großherzog bestimmt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Katholische Kirchen.

Laufen.

St. Dorothea. Den 26. Octbr.: d. Haushälter Fr. Schneider S. — d. Bürger und Leberschneider A. Krauß S. — d. Uhrmacher M. Franke S. — 1 unehl. S.

St. Adalbert. Den 19. Octbr.: d. Edpfer G. Butschel Zwillingss S. — d. Schneibergef. F. Hoffmann S. — Den 26.: d. Schneider W. Entel S. — 1 unehl. S. — 2 unehl. S.

St. Matthias. Den 26. Octbr.: d.

Tagarb. J. Lessing S. — d. Haushälter B. Dittert S. — d. Musiklehrer C. Pantke S.

St. Corpus Christi. Den 26. Octbr.: d. Unteroffizier im 1. Strasser-Regiment, 2. Escadron A. Drzemalla S. — d. Tagarb. A. Koch zu Neuborf Commende S. — Den 27.: d. Maurer Seiffert in Neuborf Commende S. — Den 28.: d. Eisenbahn-Beamten A. Koffink S.

St. Mauritius. Den 26. Octbr.: d. Schneidermeister E. Finger Zwillingss S. — d. Arbeiter F. May in Dürrgoi S. — 1 unehl. S. — Den 27.: d. Holzfactor B. Pfeiler S. — d. Rattendrucker F. Werner S.

St. Michael. Den 26. Octbr.: d. Erbfaß und Pflanzgärtner A. Fuhrmann S.

Traunungen.

St. Dorothea. Den 25. Octbr.: Haushälter G. Frödrich mit J. Kaufmann. — Den 27.: Tischlergef. C. Stiel mit Jgfr. C. Sprotte.

St. Matthias. Den 26. Octbr.: Kutscher M. Ballascheck mit J. Lache. — Zuckerberg. J. Ubert mit J. Baum. — Fischergeb. C. Langer mit P. Schanze.

St. Mauritius. Den 26. Octbr.: Tischler G. Hanke mit Jgfr. A. Maiwald. — Den 28.: Schneidermstr. F. Wienert mit Jgfr. D. Haack.

St. Michael. Den 26. Octbr.:

Arbeiter beim städtischen Packhofe H. Zänke mit Fr. Fischer.

Christkatholische Gemeinde.

Laufen.

Den 23. Octbr.: 1 unehl. S. — Den 26.: d. Barbier Rademacher S.

Traunungen.

Den 26. Octbr.: Gärtner J. Krause mit Wwe. H. Fitzhinski geb. Hauptstein. — Schneibergef. A. Kahl mit Jgfr. J. Möhr. — Kutscher Fr. Müller mit J. Baumgart. — Den 27.: Schuhmacherges. C. Neumann mit J. Kretschmer. — Den 29.: Sattlergef. A. Meyer mit C. Herrmann.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) An Herrn Kaufmann Müller,
- 2) An Schlosser Wille,

können zurückgefordert werden,

Breslau, den 31. Oktober 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Sonnabend den 1. November: „Die Familien Montechi und Capuleti.“ oder: „Romeo und Julia.“ Oper in 4 Aufzügen, nach dem Italienischen von Friederike Glümerreich, Musik von Bellini.

Bermischte Anzeigen.

Geraucherte Heeringe

sind in bekannter ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und

marinirte Heeringe

mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei

B. Liebich,

Hummerei Nr. 49.

Gestohlen

wurden über die Planke weg aus dem Garten

Bahnhofstraße Nr. 3,

zwei starke, 2 bis 3 Fuß hohe Buchsäume; der erste den 29. und der zweite den 31. Oktober, früh 7 Uhr. Der ehrliche Wiederbringer erhält daseibst eine angemessene Belohnung beim Eigenthümer, und warnt derselbe vor deren Ankauf.

Stablissemments-Anzeige.

Einem hochverehrenden Publikum die ergebene Anzeige, daß ich Sonnabend den 1. November auf der Kupferschmiedestraße Nr. 38, eine Schweizer Conditorei und Bäckerei nebst Billards-Zimmer eröffnet habe. Um gütigen Zuspruch bittend, versichere ich bei guter und reeller Bedienung stets die billigsten Preise zu stellen.

J. Secchy, Conditor.

Kupferschmiedestraße Nr. 38, vormals Ohlauerstraße im Feld'schen Hause.

Ruß- und Brennholz-Auktion.

Der zu dem Dominium **Leerbeutel** hinter Altscheinig bei Breslau gehörende Buchwald bestehend aus 255 Weißbuchen, Marsellen und Eichen, soll auf dem Stamme meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in einzelnen Stämmen verkauft werden. Es steht hierzu ein Termin am 5. November d. J. Vormittags um 8½ Uhr an, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Breslau, den 28. Oktober 1845.

Das Dominium.

Empfehlung.

Die Porzellan-, Steingut- und Glas-Handlung **Blückerplatz Nr. 6**, im weißen Löwen, empfiehlt sich zur geneigten Beachtung. Auch werden daseibst Bestellungen zur Einrahmung und Verglasung der Spiegel und Bilder in Goldrahmen, Vergoldungen aller Arten und Gegenstände, wie Tapetenleisten zu Zimmern, angenommen und aufs best und billigste besorgt.

L. Sille, Vergolder.

Grünberger Wein, weiß, auch roth!

Der so sehr beliebt gewordene, abgelagerte und verbesserte Grünberger Wein ist nunmehr in größern Quantitäten, die Flasche 7 Sgr., zu beziehen bei

J. M. Löwenstädt,

Breslau, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 7.

Für Stellmacher

erhielt eine bedeutende Parthie **roth und weißbuche** Achsen, und verkauft zu den **billigsten** Preisen

A. Ravené,

Margarethenstraße Nr. 3.

Eine Salon-Lampe,

zwei-eilindrig, ein Bier-Schrahn in eine Schenkstube und ein gußeiserner Ofen, mit Röhren, stehen billig zum Verkauf

Friedrich-Wilhelmsstr. Nr. 9,

im Gewölbe.

Neue Weltgasse Nr. 44,

zwei Stiegen, ist eine große Alkove nebst Boden zu vermieten und bald zu beziehen.

Eine, sowohl in Hüten als Hauben und Auffügen, recht geliebte Directrice wird für eine Pughandlung gesucht. Nähere Auskunft **Kiemerzeile Nr. 22**, eine Treppe hoch.

Lampen

werden lakirt und gereinigt **Harrasstraße Nr. 4**, in der Lack-Fabrik.

Schmiedebrücke Nr. 22, im Vorderhause, ist ein freundliches Logis für einen Herrn zu haben beim

Schuhmacher Stolz.